

Rubrik Klima/
Klimaschutz
von unten

Studie bestätigt: Klimawandel macht Flucht

Floh Eine Studie von Wissenschaftler_innen der Universität der Vereinten Nationen, der Columbia Universität und der Hilfsorganisation Care International ergibt, dass bis zum Jahr 2050 bis zu 700 Millionen Menschen auf Grund der Auswirkungen des Klimawandels zu Flüchtlingen werden.

„Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen infolge des Klimawandels bedrohen laut einer Studie die weltweite Sicherheit in unabsehbarem Ausmaß“ schreibt die Rheinische Post. Das Problem ist also nicht, dass durch den Klimawandel die Lebensgrundlagen von Millionen von Menschen zerstört werden (was längst Realität ist, jährlich sterben laut neusten Schätzungen etwa 300 000 Menschen pro Jahr an den Folgen des Klimawandels), sondern dass, wenn diese Menschen dann zu Flüchtlingen werden, die weltweite Sicherheit bedroht ist.

Das Problem ist nicht, dass die Industrieländer den Klimawandel verursachen und die Auswirkungen aber die Menschen im globalen Süden treffen, nein: Das Problem ist, dass die Auswirkungen der Auswirkungen, also die Flüchtlinge die Sicherheit der Industrieländer bedrohen. Aber letzteren wird schon etwas einfallen: Tipps kann man sich bei der spanischen Küstenwache holen.

Auch bei Berechnungen über die wirtschaftlichen Auswirkungen des Klima-

wandels werden Menschen des globalen Südens erst wichtig, wenn gegen sie Sicherheitsvorkehrungen (sprich: Abschottungsmaßnahmen) getroffen werden müssen. In den Berechnungen der Wissenschaftler des IPCC wird ein Opfer aus Uganda mit einem Dollar berechnet, wohingegen ein Toter Europäer eine Millionen Dollar volkswirtschaftlichen Schaden anrichtet.

Die Folgen des Klimawandels werden nicht verhindert werden können, sondern lediglich auf ein Ausmaß begrenzt werden können, bei dem die Folgen zumindest für die Menschen handhabbar sind. Dafür braucht es aber die Möglichkeit zum Aufbau von Solidarität. Was heißt, dass jene Menschen, deren Lebensgrundlagen in ihrer Heimat zerstört wurden, nicht an den Mauern zum reichen Norden verhungern oder erschossen werden, sondern dass sie selbstverständlich dort unterkom-

men wo die Lebensbedingungen noch besser sind, und dass gemeinsame Anstrengungen geleistet werden, die Bedingungen vor Ort zu verbessern (technisch und sozial).

Beides, das Eindämmen der Auswirkungen des Klimawandels und auch ein solidarischer Umgang mit den betroffenen Menschen ist nur möglich ohne kapitalistische oder andere Herrschaftsverhältnisse: Denn in diesen ist der Profit an den ausgebeuteten Menschen größer als ihr wirtschaftlicher Schaden, wenn sie umkommen, ist die Entscheidung ob Menschen emigrieren dürfen eine wirtschaftliche, ist der kurzfristige Profit wichtiger als langfristige Folgen, sind nicht die Auswirkungen für die einzelnen Menschen, oder für Ökosysteme, sowie deren pflanzliche und tierische Individuen entscheidend, sondern nur globale Berechnungen über die wirtschaftlichen Auswirkungen in denen viele Menschen mit einem Dollar auftauchen und Milliarden von Tieren und Pflanzen gar nicht.

Aggro-Sprit Nun auch Widerstand "von oben"

Floh Gegen das Ländervotum des Bundesrates beschließt der Bundestag die ursprünglichen Pläne zur Steigerung des Bioethanolgehalts im Benzin rückgängig zu machen. Der Anteil liegt derzeit bei 6,25% und sollte bis 2010 auf 10% erhöht werden. Nun soll er rückwirkend vom 1. Januar 2009 von 6,25 Prozent auf 5,25 Prozent gesenkt werden und von 2010 bis 2014 auf 6,25 Prozent eingefroren werden. Aggro-Sprit ist keine Alternative zum



Benzin, da massenweise Regenwald gerodet und gebranntrodet wird für das anlegen von Palmölplantagen, welche, zumindest in Südostasien, inzwischen die Hauptursache der Regenwaldvernichtung sind, und er außerdem eine direkte Konkurrenz zur Lebensmittelproduktion darstellt. Weltweit steigt die Nachfrage nach Aggro-sprit immernoch, obwohl längst belegt ist, dass die Co2 Bilanz schlechter als

bei herkömmlichem Benzin ist. Darum scheint es ja auch nicht zu gehen, sondern vielmehr, darum unabhängig von Erdölressourcen anderer Länder zu werden.



Palmölplantage so weit das Auge reicht.

Das Klima retten: Mit Gentechnik!?

Floh Endlich ist die Gentechnologie auch mal für etwas Sinnvolles zu gebrauchen. Denn jetzt soll sie das Klima retten. Wie das gehen soll? Auf verschiedene Arten!

Das kalifornische Unternehmen Arcadia Biosciences beispielsweise entwickelt Reis-Sorten, die mit weniger Stickstoffdünger auskommen. 2012 sollen sie auf den Markt kommen. Nach Angaben des Unternehmens könnten 50 Millionen Tonnen jährlicher CO₂-Äquivalente eingespart werden, wenn der weltweit angebaute Reis durch den Arcadia-Reis ersetzt werden würde. Das Unternehmen will auch andere Pflanzen so modifizieren, dass sie weniger Dünger benötigen.

Oder Bäume: Momentan werden Bäume entwickelt, die schneller wachsen und mehr CO₂ aufnehmen können. Damit die Bäume keine Gefahr für die Umwelt darstellen, sollen sie steril werden, das heißt sie werden sich nicht fortpflanzen können und somit auch nicht Blühen und keine Früchte tragen. Um für das Klima spürbar zu sein, müssten diese Bäume auf riesigen Plantagen angebaut werden. Endlose Friedhöfe voll lebender Toter immergleicher Bäume. Solche Plantagen lassen sich dann als Senken beim Emissionshandel anrechnen. Was dieser Schwachsinn in der Realität heißen kann, soll folgendes ausgedachtes Beispiel zeigen:

Vattenfall baut ein neues Kohlekraftwerk. Um sich die Emissionsrechte aber nicht teuer kaufen zu müssen, veranlassen sie „Ausgleichsmaßnahmen“: Sie lassen 1000 Hektar Regenwald brandrodern, um eine Plantage genmanipulierter Bäume zu pflanzen, denn das Roden eines bestehenden Waldes wird beim Emissionshandel außen vor gelassen, das Pflanzen von Plantagen aber wird als Senke anerkannt (ausdrücklich auch genmanipulierter Bäume). So besteht die Ausgleichsmaßnahme darin, dass zusätzlich zu dem neuen Kohlekraftwerk ein mindestens nochmal genauso schlimmer Schaden angerichtet wird. Denn abgesehen davon, dass erstmal das gesamte CO₂, das im Regenwald gespeichert war, freigesetzt wurde, und es viele Jahrzehnte dauern wird, bis ein Teil davon dann wieder in den Plantagen gebunden wird, wurde eines der artenreichsten Ökosysteme verwandelt in eine gefährliche Baumwüste.

Neupflanzungen von Wäldern und Plantagen taugen aber im Allgemeinen nicht als Ausgleichsmaßnahmen bei der Verbrennung von fossilen Ressourcen. Hier werden zwei ganz unterschiedliche Sachen gleichgesetzt: Denn der Kohlenstoff in fossilen Energieträgern unter der Erde ist viel sicherer und langfristiger gebunden als der in Bäumen, wo das CO₂ beim nächsten Waldbrand schon wieder freigesetzt würde. Was nicht heißen soll, dass Aufforstungsmaßnahmen nicht sinnvoll sind, ganz im Gegenteil, aber sie dürfen nicht das Verbrennen von fossilen Energieträgern legitimieren.

Das GeN-Ethische Netzwerk schreibt hierzu: „Die Entscheidung, die im Dezember 2003 auf der COP-9 getroffen wurde, nämlich den Firmen und Regierungen der nördlichen – industrialisierten – Länder die Pflanzung von gentechnisch veränderten Bäumen im Süden zu erlauben, könnte genau das gewesen sein, was den Befürwortern von gv-Bäumen noch gefehlt hat, um die Welt mit ihrer gefährlichen neuen Technologie beglücken zu können. Gewinner wären die Firmen, die die großen Plantagen anlegen, die Beratungsfirmen und Energiekonzerne, die die Umwelt verschmutzen. Die Verlierer wären ländliche Bevölkerungen im Süden, deren Länder in Baum-Plantagen-Monokulturen umgewandelt werden und deren Existenzgrundlage zerstört werden würde. Wenn gentechnisch veränderte Bäume je als Senken gepflanzt werden sollen, wird der Widerstand massiv sein.“

Hält nun wenigstens der genveränderte Reis das was er verspricht? Leider nein. Der Grund,

warum die globale Landwirtschaft heute ein Drittel der globalen Emissionen verantworten muss, liegt (neben dem steigenden Verzehr von Tierprodukten) an der immer fortschreitenden Industrialisierung der Landwirtschaft. Ein weiterer Schritt in Richtung Industrialisierung ist deswegen ein Schritt in die falsche Richtung. Im Bereich der Landwirtschaft gibt es viele andere Bereiche, durch die Emissionen eingespart werden können: Weniger Tierhaltung (im Idealfall natürlich gar keine), Verwendung von natürlichen Düngemitteln und die Erforschung landwirtschaftlicher Praktiken, die ohne das Umpflügen der Äcker auskommen (nicht bei allen Pflanzen möglich), weil dadurch viel mehr Kohlenstoff in den Böden gebunden werden könnte. Zum Thema Reis ließe sich noch sagen: Besser als Genmanipulation wäre das Verringern des Reiskonsums (Reis ist sehr klimaschädlich, weil beim Anbau Methan entsteht). Sicher gibt es Länder die auf ihren Reisanbau angewiesen sind. Aber wir sind es nicht.

Am Ende bleibt zu sagen: Wie üblich bei der Gentechnik, ist der vorgegebene Nutzen konstruiert, und dient nur der Akzeptanzbeschaffung für die Gentechnologie.



Genmanipulierte Pappeln: Endlose Friedhöfe voll lebender Toter immergleicher Bäume